Weiterbauen, Heft 6

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dezember 1936
heft 6

zusammengestellt durch die schweizergruppe der
INTERNATIONALEN KONGRESSE FÜR NEUES BAUEN
erscheint als beiblatt der schweizer bauzeitung
und in deren verlag, zürich,
dianastrasse 5, telephon 34507, postcheck VIII 6110,
für abonnenten der schweizer bauzeitung gratis
einzelheft 1 fr.

weiterbauen...

DISKUSSIONSBLATT FÜR DIE PROBLEME DES NEUEN BAUENS UND VERWANDTER GEBIETE

Heimatschutz und Neues Bauen

Von Arch. ERNST F. BURCKHARDT, Zürich

Ende letzten Jahres sind Heimatschutz und «Freunde des Neuen Bauens» zusammengekommen, um über die gemeinsame Aufgabe der beiden Vereinigungen zu diskutieren. Der Abend brachte eine gemeinsam unterzeichnete Resolution hervor, die eine Zielsetzung für die Zukunft bedeuten sollte (siehe Seite 44, sowie Tätigkeitsbericht der «Freunde des Neuen Bauens», S. 47).

Seither ist über dieses Zusammengehen der beiden bisher feindlichen Brüder viel gelobt und gespottet worden und das Organ des Heimatschutzes hat unterdessen, besonders in den Aeusserungen seines «Heimatschutzredaktors», immer wieder gezeigt, wie wenig man verstanden hat, «Worauf es eigentlich ankommt» (Heimatschutz-Heft 2, 1936).

Ich glaube, dass es daher nichts schadet, wenn heute noch einmal festgestellt wird, was an jenem Abend gesprochen wurde, und wenn ich mir erlaube, den Standpunkt des Neuen Bauens zur Heimatschutzfrage nochmals zu präzisieren.

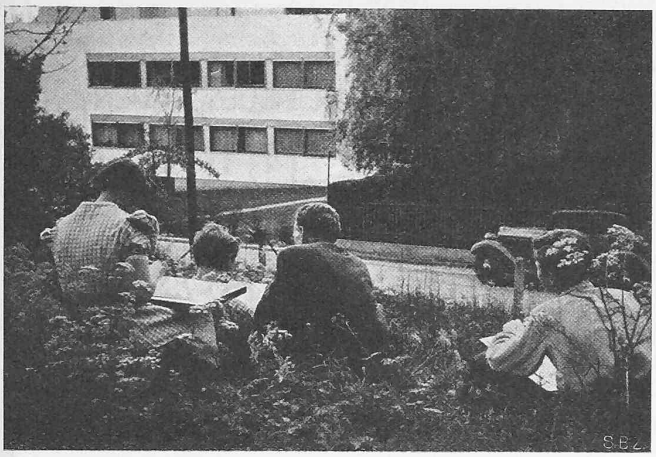
Der Heimatschutz war bei seiner Gründung eine junge und mutige Bewegung. Er setzte sich ein für bodenständiges bäuerliches Handwerk gegenüber der seelenlosen Mechanisierung durch die Industrie. Er setzte sich ein für eine Rückkehr zur Tradition, zu einer Zeit, wo regellos alle Stile blühten, wo der Architekt zu einer Art von virtuosem Dekorateur herabgesunken war.

Heute läuft die selbe Bewegung Gefahr, alt, verstaubt und langweilig zu werden, denn die kulturellen Werte haben sich heute etwas verschoben. Was damals gut und solid war, wirkt heute reaktionär. Das Handwerk, auf das man sich zu stützen meint, existiert nicht mehr. Die Industrie ist an vielen Orten zu einer Qualitätsproduktion geworden, die das Handwerk übertrifft. Die Architekten von heute sind nicht mehr blosse Dekorateure, die stolz sind auf irgend eine virtuose Leistung, sondern sie suchen grössere Zusammenhänge, sie schliessen sich zusammen und suchen Anschluss an Vereinigungen und Verbände, die ihnen die Uebersicht erleichtern und sie in ihren Bestrebungen unterstützen sollen. Dieses Suchen hat auch die «Freunde des Neuen Bauens» mit der Heimatschutzbewegung zusammengebracht. Wir erhoffen aus dieser Zusammenarbeit, dass dem Heimatschutz ein neuer Impuls gegeben wird, dass es möglich sein wird, dem Begriff Heimatschutz einen neuen Sinn zu geben, denn wir sind überzeugt, dass die Bewegung des Heimatschutzes heute ebenso wichtig und notwendig ist, wie bei ihrer Gründung.

Diese neue Entwicklung möchte ich *positiven Heimatschutz* nennen. Es ist das etwas, das in der Heimatschutzbewegung nicht neu ist. Diese Aenderung der Einstellung ist in den aktiveren Ortsgruppen schon lange bemerkbar. Die neue Entwicklung, die die ganze Architekturbewegung durchgemacht hat, ist

Jugend, für deren gesunde Entwicklung in einem gesunden Lande der Heimatschutz sorgen soll
Photo Vitali

Jugend, in (scheinbar!) harmlos-befangenem Treiben vom missverstandenen Heimatschutz unterstützt
Cliché „Heimatschutz" 1934



Die Zeichenklasse Roshardt der Zürcher Kunstgewerbeschule findet die Gegenwart interessanter als die „lauschigen Mühle-, Brunnen- und Tormotive" aus Urgrossvaters Zeiten

„Heimatschutz und Heimattreue auch im Zeichenunterricht"
Bild und Text aus „Heimatschutz" 1935, Heft 4

dort nicht spurlos vorübergegangen. Man hat überall eingesehen, dass Heimatschutz nicht nur Erhaltung des Alten bedeuten darf, sondern dass eine Förderung und Stützung des Neuen auch zu seinen Aufgaben gehört, überall da, wo das Neue auftritt in Zusammenhang mit der Erhaltung des Stadt- und Landschaftsbildes. Man hat z. B. eingesehen, dass die Erhaltung eines Stadtcharakters im Grossen durchgeführt werden muss. Man denke da als Beispiel an die wertvolle Zusammenarbeit von Architekten und Heimatschutz in Basel, wo sie zusammen eintraten für den Gedanken einer geistigen Akropolis am Rhein, d. h. für den Neubau des Universitäts-Kollegiengebäudes an der Pfalz.

Es gibt aber heute immer noch genug Leute, und darunter auch viele Mitglieder der Vereinigung, die sich unter Heimatschutz eine Art antiquarische Gesellschaft vorstellen; die nur deswegen in die Vereinigung eingetreten sind, weil sie Freude an wertvollen alten Gebäuden haben, die sich aber wenig darum kümmern, wie der Rest ihrer Heimat aussieht. Besonders gibt es dann auch solche, die vom Heimatschutz verlangen, dass ihr Aerger über alles Neue und ihr Traum von der schönen alten Zeit Anspruch auf Schutz habe. Es ist sicher sehr wichtig, dass alte Kulturdenkmäler, wenn irgendwie möglich, erhalten bleiben sollen und dass man diese so werkgerecht wie möglich renoviert. Wie Architekt W. M. Moser am Diskussionsabend mitteilte, hat der internationale Kongress für Neues Bauen folgende *Grundsätze für die Erhaltung* kulturell wertvoller Bauten festgelegt:

Das historische Objekt soll erhalten bleiben:

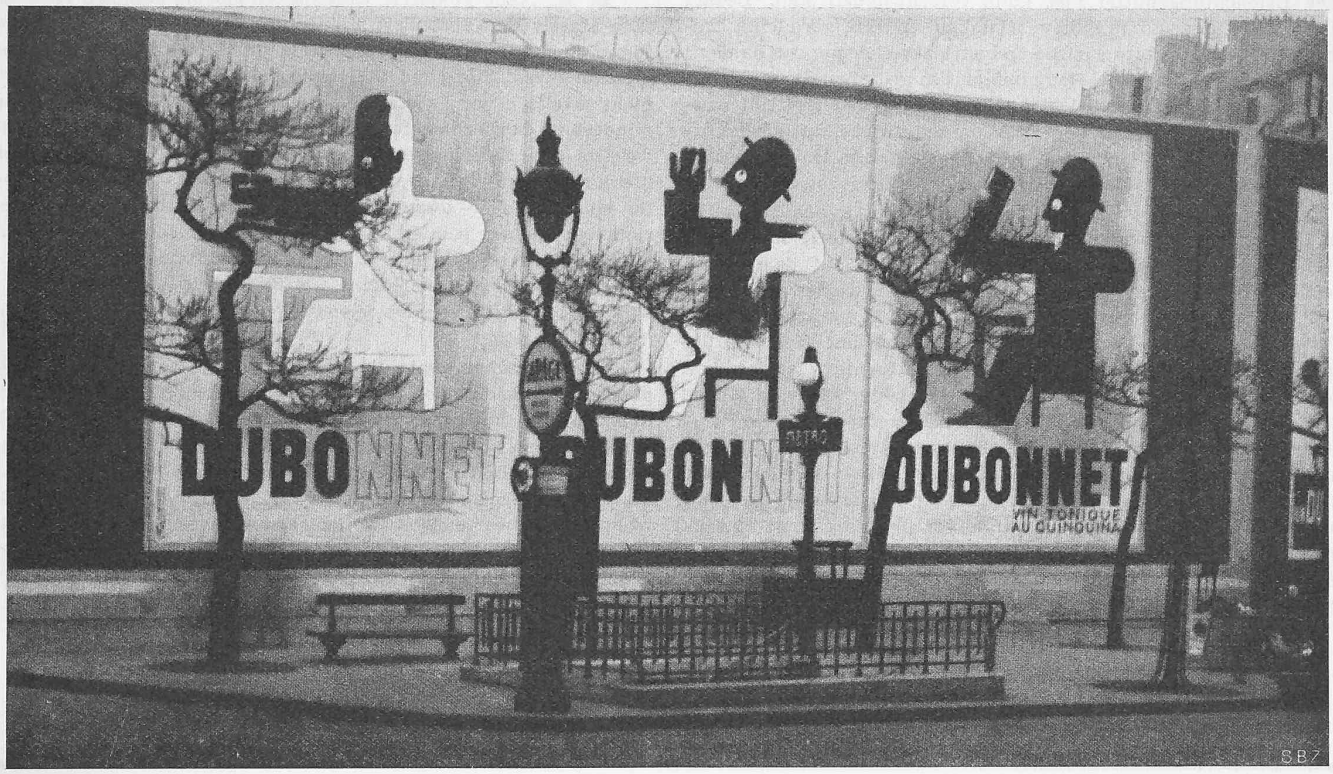
a) wenn es als reiner Ausdruck einer früheren Lebensform von allgemeinem Interesse ist;
b) wenn sein Bestehen nicht erkauft wird durch schlechte Wohnverhältnisse der Bevölkerung, die gezwungen ist, darin zu wohnen;
c) wenn durch Umleitung des Verkehrs oder Verschiebung des Schwerpunktes des Stadtlebens die Möglichkeit gegeben ist, den entwicklungshemmenden Einfluss zu beheben.

Aber wie wenig machen diese Gebäude im Gesicht einer Stadt oder Landschaft aus — und einen ebenso kleinen Teil sollten sie im Aufgabenkreis des Heimatschutzes ausmachen. Man ist aber erstaunt, wenn man das offizielle Organ des Heimatschutzes durchblättert, ein wie grosser Teil der Seiten damit gefüllt ist und wie wenig man von positivem Heimatschutz spürt. Hier wimmelt es von verbitterten Einsendungen, über Verunstaltungen von Seeufern, und man vermisst positive Vorschläge, Abbildungen von guten Strandbädern und Uferbebauungen. Es werden Verlustlisten publiziert von abgebrochenen und in Gefahr stehenden Häusern, ohne zu untersuchen, was den Wert dieser Häuser darstellt und aus welchem Grund sie abgebrochen werden müssen. Man kümmert sich um Volkslieder, Trachten, Schülerzeichnungen und dergl. und vergisst dabei die grosse Linie der Bewegung.

Ein typisches Gespenst für den Heimatschutz ist z. B. die *Reklame*, und nicht mit Unrecht. Es ist aber auf diesem Gebiet sehr leicht, die Seiten mit negativen Beispielen zu füllen und man vergisst dabei, wie viel das heutige Leben der Reklame als dekorativem und belebendem Faktor zu verdanken hat. Es soll der Reklame am rechten Platz volle Freiheit gegeben werden, sie soll aber überall da entfernt werden, wo sie die Landschaft stört und die Sicherheit der Strassen beeinträchtigt. Doch warum sollen nicht anderseits eine öde Industriestrasse, fensterlose Industriegebäude und Bahnhofhallen, kahle Stützmauern dekoriert werden im Sinne unserer Zeit, nicht mit Fresken, sondern mit guter lebendiger Reklame.

Ich möchte den Begriff Heimatschutz aber viel allgemeiner und eindeutiger fassen. Ich möchte da vom *Standpunkt des Architekten* und seiner Arbeit ausgehen. Jeder Architekt erfüllt die ihm gestellte Aufgabe gemäss seinem Können. Er ist verpflichtet, die Interessen des Bauherrn zu wahren und erhält für seine Arbeitsleistung ein Honorar. Jeder ernsthafte Architekt aber leistet über diese Verpflichtung hinaus dem Bauherrn gegenüber eine Mehrarbeit. Er stellt, wenn er sich den höheren Aufgaben der Architektur bewusst ist, seinen Bau in einen grösseren Zusammenhang, er passt sich der Landschaft an, nimmt über die gesetzlichen Vorschriften hinaus Rücksicht auf seine Nachbarn. Er vertieft sich in die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der gestellten Aufgabe. Er versucht seinen Bau in die Bedürfnisse der Zeit einzureihen. In der Altstadt leistet er einen Beitrag zur Entwicklung der Altstadtsanierung, auf dem Lande bricht er Bahn für eine systematische Ordnung, für eine kommende Landesplanung. Er sucht also mit seiner bescheidenen Bauaufgabe einen Beitrag zu leisten zu einer organischen lebendigen Bauentwicklung. Diese Mehrleistung hat niemand von ihm verlangt, sie wird im Gegenteil oft als unnötige Komplizierung und Wichtigtuerei aufgefasst. Diese Mehrleistung, die der Architekt für die Allgemeinheit tut, bedarf eines Schutzes von einem höheren Standpunkt aus und ich halte es für eine der positivsten Aufgaben des Heimatschutzes, diesen Schutz zu übernehmen.

Es genügt nicht, sich zu entsetzen über eine mitten im Dorf errichtete Fabrik oder einen Silo, wenn nicht dafür gesorgt wird, dass diese Ortschaft sich genau darüber Rechenschaft gibt, wo sie ihr Industriegebiet haben will, wenn sich diese Ortschaft nicht verpflichtet fühlt, eine *Bauordnung* mit Wohnbezirk, Ladenbezirk und Industriebezirk aufzustellen. Es hat keinen Sinn, sich darüber zu beklagen, wenn hohe Mietkasernen mit Mansardendächern mitten in der Landschaft entstehen, wenn nicht dafür gesorgt wird, dass Bauordnungen entstehen, die den Ausbau des Dachstockes verbieten und die Anzahl der Stockwerke auf dem Lande beschränken. Dass weiter gebaut, weiter gelebt und weiter gearbeitet wird, soll den Heimatschutz nicht stören, sondern er soll sich daran freuen, er soll mithelfen, wo das neue Leben geordnet, wo die Auswüchse der Spekulation an der Wurzel gepackt werden. Er muss daher jeden Einzelnen, der in diesem Sinne arbeitet, unterstützen, er muss sich überall da einmischen und mitarbeiten, wo Bauordnungen aufgestellt und systematische Sanierungen von Altstadtquartieren in Angriff genommen wer-



Reklame richtig plaziert wird zum Schmuck unserer Städte und eingereiht ins Strassenbild zum lebendigen Kunstwerk

Strasse in Paris
Aus „Arts et Métiers graphiques" 1934

den. Er muss da mitarbeiten, wo die Bedürfnisse des Verkehrs, der Industrie, der Landwirtschaft studiert werden, damit allmählich eine gesunde organische *Landesplanung* durchgeführt werden kann.

Und nun, warum interessiert sich die Gruppe des Neuen Bauens besonders für den Heimatschutz? Weil im Neuen Bauen gerade diejenigen der jüngern Architekten vereinigt sind, die über die individuelle Bauaufgabe hinaus für einen grösseren Zusammenhang aller architektonischen Aufgaben in hohem Masse Interesse haben. Es ist den Architekten des Neuen Bauens nicht damit getan, dass «modern» zu bauen heute schon, wenigstens äusserlich, Allgemeingut geworden ist. Sie wollen sich nicht damit begnügen, dass ihnen von den Organen des Heimatschutzes an vielen Orten wohlwollende Sympathie entgegengebracht wird. Sie wollen an der Arbeit des Heimatschutzes *aktiv* teilnehmen. Es liegt ihnen viel daran, zu zeigen, dass sie das typische und wertvolle Alte schätzen, dass sie die Regellosigkeit im Bauen der letzten Jahrzehnte verabscheuen, dass sie aber den Weg sehen, wie Gegenwart und Zukunft gestaltet werden können zu einer würdigen und schönen Heimat für alle.

Heimatschutz und Wohnungs-Ausstattung

Von Arch. E. STREIFF, Geschäftsführer des SWB, Zürich

Manche vorstädtischen Quartiere und viele ländliche Dorfteile zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, dass im Bauhandwerk vom sog. Architekten bis zum Baumeister und Bauhandwerker viele Kräfte am Werk sind, die ihre Befriedigung nur in Bauten von letzter Kompliziertheit und entsprechender Hässlichkeit sehen. Der Kampf dagegen wird seit langem im Zeichen des Heimatschutzes geführt.

Für den Bewohner sind aber die einzelnen Räume und ihre Ausstattung, innerhalb denen sich der grösste Teil seines Lebens abspielt, ebenso wichtig wie das Aeussere des Hauses. Gerade hier sollten die Gegenstände und Möbel gebraucht werden, die fern ab von Pathetik, Verlogenheit und schlimmer Material-Imitationen aus dem Zweck heraus entwickelt worden sind. Es handelt sich dabei um *Qualitätsprodukte*, die das Gesicht unserer Zeit tragen und die nicht mit allen erdenklichen modischen Stilen sich maskieren. Diese stets die Form wechselnden Erzeugnisse entspringen lediglich der Ueberlegung verbildeter Handwerker und Fabrikanten.

Wenn heute — aus falsch verstandenem Heimatschutz — eine Menge Möbel mit bäurischem Einschlag in städtischen Wohnungen und Villen Aufstellung finden, so handelt es sich im Grunde genommen um den nämlichen Unfug wie seinerzeit, als der Begriff «Heimatschutz» von den verfehlten Chalets schamlos ausgenützt wurde. Das Problem liegt heute darin, die ländlichen Bewohner vom Wohnungskitsch frei zu machen, den sie sich meistens in den Städten erstehen.

Der Holzhausbau und das Neue Bauen

Von Arch. H. LEUZINGER, Zürich-Glarus

Das Neue Bauen fand auf dem Gebiete des Holzbaues die Reste einer im 19. Jahrhundert abgestorbenen bäuerlichen Bauweise und die Produktion einer geschäftstüchtigen Chalet-Industrie, die mit den Mitteln der modernen Holzbearbeitungs-Maschinen das reiche Berneroberländer Bauernhaus nachahmte und mit schlecht verstandenen Ornamenten behing. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass die neuen Anschauungen auch auf den Holzbau übergriffen. Man setzte sich mit den Eigenschaften des Baustoffes auseinander und erkannte bald die Vorzüge der Holzbauweise:

Kurze, von der Jahreszeit unabhängige Bauzeit, bedingt durch Trockenbauweise und rasche Montage, dadurch Einsparungen an Bau-Zinsen, Wirtschaftlichkeit des Grundrisses infolge geringer Wandstärken, einfache, daher billige Konstruktion, vorzügliche Wärmehaltung, Möglichkeit serienweiser Herstellung (Anwendung von Maschinen). Die wissenschaftliche Berechnung der Konstruktionen in Holz führte zu ganz neuen Form- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Einer freien Anwendung der Holzbauweise stehen leider fast überall die gesetzlichen Vorschriften entgegen, die aus einer Zeit stammen, als die Feuergefährlichkeit solcher Objekte viel grösser war als heutzutage, wo offene Feuerstellen und primi-

tive Beleuchtungsmittel fast ganz verschwunden sind. Bedarf nach Massenerzeugung billiger Kleinbauten wäre gerade im Umkreis grösserer Städte für die Industriebevölkerung vorhanden; aber gerade da sind die Hemmungen am grössten. Doch scheint es in Krisenzeiten besonders erwünscht, für den Holzbau Ausnahme-Bestimmungen zu gewähren, um seine wirtschaftlichen Vorteile ausnützen zu können und durch gesteigerten Holzverbrauch unsern waldreichen Gegenden Arbeit und Verdienst zu bringen.

Vom Standpunkt des Heimatschutzes aus kann das Bauen in Holz nur begrüsst werden. Holz ist ein Baustoff, der bodenständig ist und richtig verwendet das Bauen auf dem Lande reich befruchten und die alte Holzbaukunst wieder zu Ehren bringen kann. Es ist ihm eine Wohnlichkeit eigen, an die grosse Teile unseres Volkes seit Jahrhunderten gewohnt sind und die sie nicht missen möchten. Gerade auf dem Lande wird das Holz wohl immer das Haupt-Baumaterial für bäuerliche und Kleinsiedler-Bedürfnisse bleiben und eine Verbesserung der, der heutigen Chalet-Industrie und «verschulten» Zimmerleuten überlassenen Bauweise ist nur über das Neue Bauen möglich. Mit dem Ferien- und Wochenendhaus dringt der moderne Holzbau nach und nach auch auf dem Lande vor und es gelingt so vielleicht, der Riesenproduktion von schlechtberatenen Chalet-Fabriken (jene von Lungern macht eine löbliche Ausnahme) Halt zu gebieten.

In der Nähe grösserer Ortschaften möchte man den Holzbau vom Massiv-Bau absondern; einer der grössten Uebelstände im Sinne eines guten Ortsbildes ist die immer häufiger gewordene Mischung von Holz- und Steinbauten. Auch wo es ursprünglich nicht heimisch war, wie am Genfersee oder im Tessin, muss zum mindesten das schlechte Chalet zum Verschwinden gebracht werden. Für die Schaffung ganzer Holzquartiere sollte man sich überhaupt vom Typ des *bäuerlichen* Giebelhauses freimachen. So hübsch locker zerstreute Bauernhäuser mit ihren gleichgerichteten Giebeln sein können, so läppisch und spielzeughaft sieht eine Versammlung solcher Bauten an rechtwinkligen Strassenzügen in geschlossener Siedlung aus. Zudem eignet sich der Blockbau viel weniger als der Skelett- oder Riegelbau für das moderne Kleinhaus.

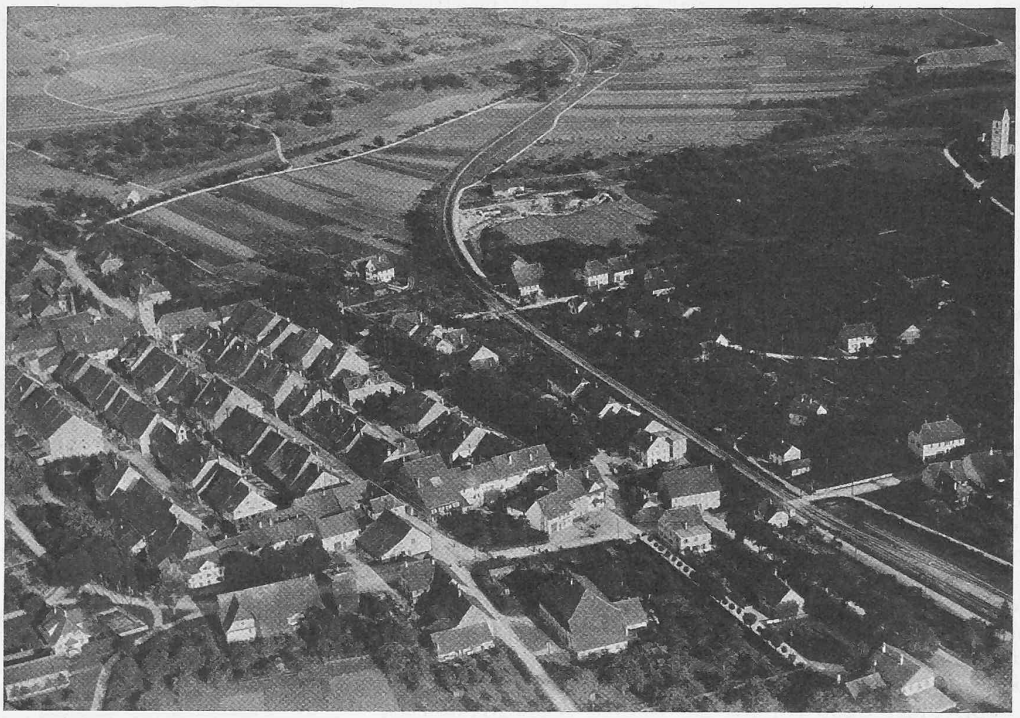
Gegeben scheint mir die Anlehnung an die modernen Holzhäuser in Skandinavien, wo auch der Reihenbau in bestimmten Grenzen und unter bestimmten Bedingungen gestattet ist. Es entstünden so anspruchslose und saubere Bauten, bei denen eine gute farbige Behandlung besonders dankbar wäre. Es könnte damit ein wesentlicher Beitrag an das Problem des billigen Kleinwohnhaus-Baues geleistet werden. Ein wohlverstandener Heimatschutz kann also die Bestrebungen, die auf eine Belebung der Holzbauweise hinzielen, nur von Herzen begrüssen und unterstützen.

RESOLUTION

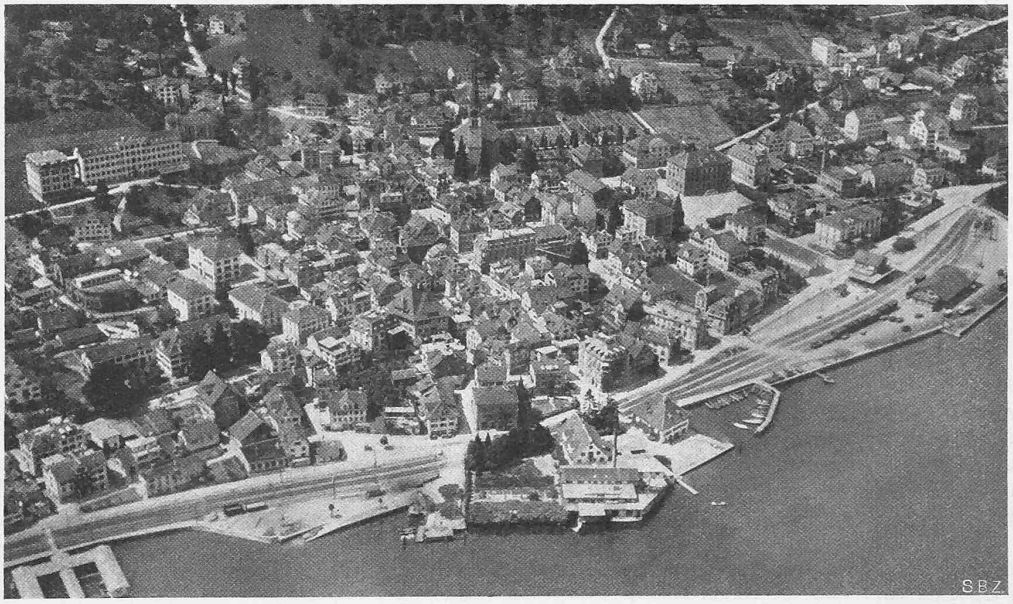
Die Freunde des Neuen Bauens und die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz haben sich nach einer öffentlichen Aussprache am 11. Dezember 1935 in der E. T. H. in Zürich auf folgende GRUNDSÄTZE geeinigt:

1. Die Heimatschutzbewegung will in vermehrtem Masse nicht nur eine das Alte erhaltende, sondern auch eine an der lebendigen baulichen Entwicklung des Landes mitarbeitende Bewegung sein.
2. Die Organe des Heimatschutzes sind bestrebt, nicht nur bestehende Gebäude und landschaftliche Schönheiten zu erhalten, sondern mit Beratung und positiven Vorschlägen aktuelle Probleme im Sinne einer organischen Neugestaltung zu unterstützen.
3. Die Heimatschutzbewegung will die Allgemeinheit vor Auswüchsen der Privatwirtschaft und Spekulation schützen. Sie wird auch im Weiteren dazu beitragen, dass einheitliche städtebauliche Ideen und eine systematische Landesplanung durchgeführt werden können, verbunden mit entsprechenden öffentlich-rechtlichen Massnahmen.
4. Die Heimatschutzbewegung unterstützt daher die Bestrebung aller Architekten, die über die Privatinteressen hinaus zu einer einheitlichen Gestaltung des Stadt- und Landschaftsbildes beitragen.
5. Um die Aktivierung der Heimatschutzbewegung durchführen zu können, ist es notwendig, dass die Vertreter des Neuen Bauens und deren Freunde aktiv an den Institutionen des Heimatschutzes teilnehmen.
6. Im Weiteren ist es notwendig, dass die Organe der Heimatschutzvereine mit den staatlichen Heimatschutz-Kommissionen in enger Zusammenarbeit stehen, und dass in alle diese Kommissionen auch Leute der jüngern Generation zugezogen werden.

Cliché „Schweiz aus der Vogelschau"
Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Z.



Es gab schon in frühern Zeiten planvollen Städtebau: Neunkirch (Kt. Schaffhausen).



Horgen am Zürichsee: eines von vielen Beispielen für planlose und der Spekulation ausgelieferte Entwicklung. Hier kann nur eine systematische Landesplanung, unterstützt vom Heimatschutz, Ordnung schaffen.

Beispiel einer planvollen Siedelung im Sinne eines positiven Heimatschutzes.

Alte Klaviere nach Ecuador — Zum Wettbewerb für die Gestaltung des Hauptplatzes von Quito

Es ist das Los überseeischer Länder, dass sie als Absatzgebiet für all das herhalten müssen, was kulturell höherstehende Länder nicht mehr gebrauchen können. Es betrifft dies auch das Gebiet der *Architektur*. Für diese Länder ist dies eine betrübende Tatsache und es ist begreiflich, dass sie heute versuchen, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Ein Versuch in dieser Richtung hätte wohl auch ein kürzlich in Zürich veranstalteter *«Wettbewerb»* sein sollen: Das neu gegründete Konsulat von Ecuador in Zürich erliess ein Preisausschreiben für die Bebauung am Hauptplatz der Stadt Quito, der Regierungshauptstadt des Landes.

Schlechte Programmunterlagen und allzu niedere Preissumme haben dazu geführt, dass genau das herausgekommen ist, was man vermeiden wollte, nämlich Prämiierung von Dilettantismus und Architektur dritten Ranges: gut genug für Uebersee! Beim Anblick der Arbeiten glaubte man sich um 20 Jahre zurückversetzt, wie die nebenstehenden Abbildungen zeigen. Dabei wäre die gestellte Aufgabe, richtig vorbereitet, von grundlegender Bedeutung auf dem Gebiet des Städtebaues gewesen. Nur der Verfasser eines einzigen Projektes, Nr. 11, Kennzahl 2850 (Verfasser Arch. E. F. Burckhardt), im Jurybericht mit keinem Wort erwähnt, hat gemerkt, um welche Probleme es hier geht und hat versucht, die gestellte Aufgabe im Sinne modernen Städtebaues zu lösen. Dem ausführlichen Begleitbericht des Verfassers entnehmen wir folgende Stellen:

«Die Stadt Quito ist, wie die meisten südamerikanischen Städte, eine alte spanische Niederlassung, nur hat sie gegenüber den grösseren Städten dieses Kontinents den Vorteil, dass sie den alten Kolonialcharakter behalten hat, d. h. sie ist noch heute durch gleichwertige schmale Strassen in grosse, 80 bis 100 m lange Vierecke eingeteilt, die der Strasse nach mit meist einstöckigen, höchstens zweistöckigen Häusern bebaut sind.

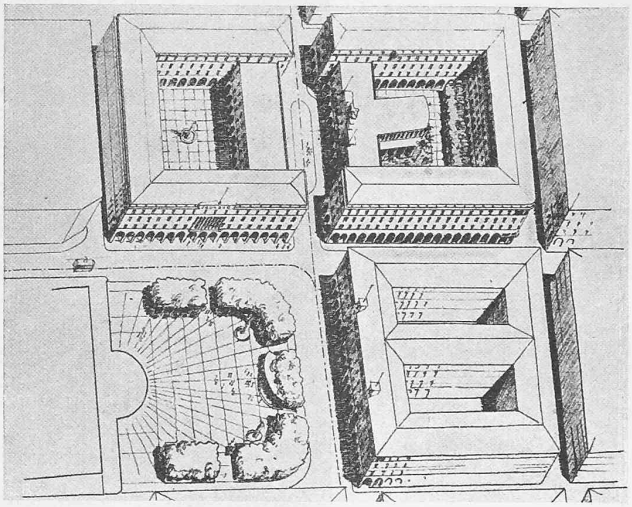
Diese alte Art der Ueberbauung hat aber bei den meisten südamerikanischen Städten der Spekulation nicht lange standhalten können. Die niederen Bauten wurden durch vier- und mehrstöckige Häuser ersetzt, besonders an den Eckparzellen, Hinterhäuser entstanden; die Strassen wurden zu Schluchten voller Lärm und Benzingestank, d. h. es entstanden die selben schlechten Verhältnisse, wie in den inneren Wohn- und Geschäftsvierteln unserer Grosstädte.» —

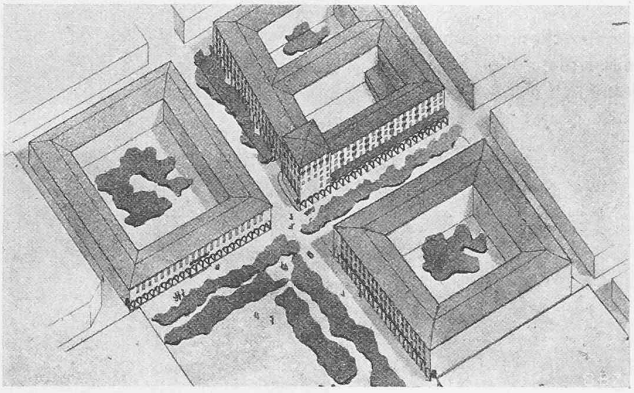
Um dies nun zu vermeiden, machte der Verfasser den Vorschlag, im Innern der Stadt Quito um den Hauptplatz herum ein System von doppelten Baulinien festzulegen. Eine erste Baulinie auf der alten Gebäudeflucht für die ein- bis zweistöckigen Ladenbauten, und eine zweite Baulinie zurückliegend für die Hochbauten, und zwar soll der Abstand zwischen ihnen 30 m betragen, auch über die Strasse.

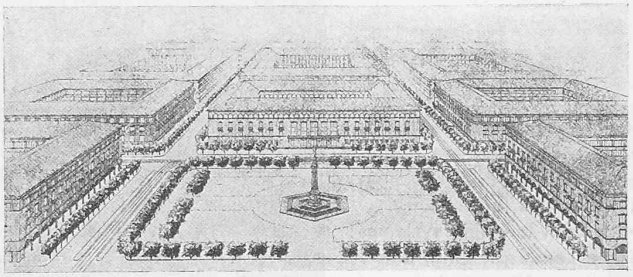
Diese weitblickende Sanierung wäre heute in Quito noch gut durchführbar, da nur ein- bis zweistöckige, meist wertlose Bauten zu ersetzen sind und die Neubebauung zum vornherein *blockweise* vorgesehen ist. Punkto Ausnützung ist diese Bebauungsart ebenso günstig, wie die bisherige, da das Erdgeschoss mit innern Ladengängen besonders gut ausgewertet werden kann und die Hochbauten ohne hygienische Nachteile bis sechsstöckig aufgeführt werden dürfen.

«Aesthetisch bilden die niederen Vorbauten einen masstäblich angenehmen Uebergang zu den noch zu modernisierenden angrenzenden Baublöcken und event. alten Barockbauten, die aus kulturellen Gründen erhaltenswert sind. Der grosse Vorteil liegt aber auf städtebaulichem Gebiet, da jede Strasse bei einer unerwartenden Entwicklung des Verkehrs verhältnismässig leicht bis auf 30 m verbreitert werden kann, da nur die niederen Vorbauten abzureissen sind.»

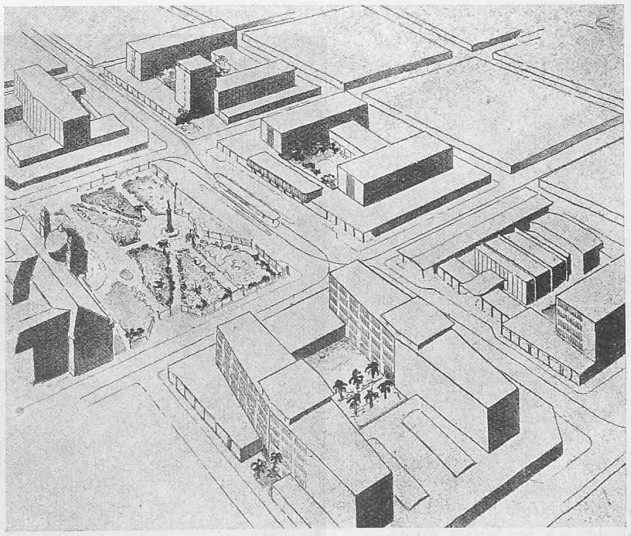
Wie wir vernehmen, sind von den über 30 eingeladenen Architekten nur 13 Arbeiten abgeliefert worden, und gerade diejenigen unter den Eingeladenen, die dieser Aufgabe gewachsen gewesen wären, haben abgesagt; nur Projekt «2850» hat also den Kampf mit den Windmühlen aufgenommen. Aber ist es nicht bedauerlich, dass es heute bei uns noch Wettbewerbe gibt, die für ernsthafte und fortschrittlich eingestellte Architekten als «Windmühlen-Kämpfe» bezeichnet werden müssen, wo doch prominente Mitglieder unserer Verbände als Jurymitglieder amteten.







Drei preisgekrönte Entwürfe



Der unprämiierte Entwurf 2850

FREUNDE DES NEUEN BAUENS, ZÜRICH

Tätigkeitsbericht

Während der Vortragsfolge Herbst 1935 / Sommer 1936 sind folgende Veranstaltungen durchgeführt worden:

Oktober 1935: *Rob. Maillart*, Ing., Zürich-Genf. Vortrag in der E. T. H.: «Meine Erlebnisse mit Eisenbeton während 40 Jahren». Einleitende Worte durch Prof. H. Jenny-Dürst (E. T. H.) und Dr. S. Giedion. Der unter starker Beteiligung des Z. I. A. durchgeführte Abend — mit überbesetztem Auditorium — wurde zu einer eindrucksvollen Ehrung Maillarts und seiner weltbekannten Eisenbetonbrücken.

Dezember: Vortrags- und Diskussionsabend über *«Heimatschutz und Neues Bauen»* in der E. T. H., durchgeführt von der Ortsgruppe Zürich der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz und der Freunde des Neuen Bauens. Für die erste sprach Dr. Alb. Baur, Basel, für die letzte E. F. Burckhardt, Arch. B. S. A., Zürich. An der regen Diskussion nahmen teil und sprachen sich für die notwendige gegenseitige Unterstützung der beiden Bestrebungen aus die Herren: Kantonsbaumeister H. Wiesmann (Landesplanung), Oberrichter Dr. jur. H. Balsiger, Präs. der Kant. Expertenkommission für Natur- und Heimatschutz, E. Streiff, Sekretär des S.W.B. (Handwerk), H. Leuzinger, Arch. B. S. A. (Neues Bauen in Holz), W. M. Moser, Arch. B. S. A. (Erhaltung alter Baudenkmäler). Die gemeinsam vorbereitete Resolution verlas R. von Muralt, Arch. B. S. A., Obmann der Ortsgruppe Zürich des Heimatschutzes. Einführung der Referate und Leitung der Diskussion durch A. Roth, Arch. B. S. A.

Januar 1936: *Einweihungsfest mit Konzert* der neuen Bauten im Doldertal. Gemeinsamer Anlass mit der Gesellschaft für Neue Musik «Pro Musica», unter Mitwirkung einiger Künstler. Uraufführung einiger Werke von Schweizer Komponisten.

März: *Sven Markelius*, Arch., Stockholm (Mitglied der Internat. Kongresse für Neues Bauen), Lichtbildervortrag in der E. T. H., über «Neues Bauen in Schweden». Der selbe Vortrag wurde im S. I. A. Luzern und Winterthur (s. «SBZ» Bd. 107, S. 250) wiederholt und war ausserdem vorgesehen für Basel und Bern, wurde aber von den beiden letztgenannten Orten in letzter Stunde abgesagt.

Generalversammlung im Hotel St. Peter. Erledigung diverser Geschäfte. Nachher Orientierung über den Stand der Arbeiten der Zürcher Kongressgruppe durch Arch. R. Steiger.

Juni: *Gartenexkursion* unter Führung von Gartenarchitekt W. Mertens. Es wurden etwa 20 verschiedene Gärten besucht, vom bescheidenen Siedlungsgarten bis zum herrschaftlichen Park. An der Rundfahrt nahmen rd. 80 Personen teil mit 20 Privatwagen. Trotz des Regens verlief die Exkursion zur vollsten Zufriedenheit aller.

Tätigkeitsprogramm für die Vortragsfolge 1936/37.

Die bisherige Tätigkeit der F. N. B. hat gezeigt, dass jene Veranstaltungen, die die Architektur nicht als isolierte Erscheinung darstellten, sondern sie in Beziehung zu verwandten Nachbargebieten setzten, die interessantesten und erfolgreichsten waren. Abgesehen von der gegenseitigen geistigen Durchdringung, die für die Architektur vor allem in ihrer weitern Entwicklung wesentlich ist, wird es dadurch den F. N. B. möglich, mit andern fortschrittlich gesinnten Vereinigungen und Kreisen in wertvolle Beziehung zu treten. Die F. N. B. begegnen damit der Gefahr, zu einer isolierten, pro domo wirkenden Gruppe zu werden. Ist doch ihr Ziel, in möglichst weiten Kreisen nützliche Aufklärungsarbeit leisten zu können.

Die kommende Vortragsfolge wird unter dem Generaltitel durchgeführt: *Architektur und ihre Nachbargebiete.* Es sind folgende Vorträge vorgesehen:

Architektur und Psychologie:	Dr. med. Bally, 28. Nov. 1936.
Architektur und Musik:	Dr. H. Curjel
Architektur und Mathematik:	Referent noch nicht bestimmt
Architektur und Malerei-Plastik:	Alfred Roth, Arch.

Ausserdem ist ein Vortrag eines ausländischen Referenten vorgesehen, ferner ein lokaler Abend (Zürcher Kongressarbeit) sowie Führungen durch Ausstellungen usw. Neue Mitglieder sind erwünscht, Anmeldung an «Freunde des Neuen Bauens», Dolderstrasse 79, Zürich 7.

Alfred Roth.

Incertitude au seuil d'une nouvelle civilisation

Vortrag von LE CORBUSIER im Auditorium Maximum der E. T. H. Zürich, Freitag den 4. Dezember 1936

Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass diesmal eine Vereinigung, deren Bestrebungen sich ausserhalb der Architektur, nämlich in der Literatur bewegen, die Initiative ergriffen hat, Le Corbusier zu einem Vortrag einzuladen; man ist der Gesellschaft «Les Amis de la Culture Française» für diesen Anlass ausserordentlich dankbar. Le Corbusier begann seine Ausführung mit der lapidaren Feststellung: «il y a de l'incertitude partout». Es handelte sich für ihn jedoch darum, diese Ungewissheiten auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaus aufzuspüren. Um die Verschiedenartigkeit dieser Ungewissheiten der heutigen geistigen, kulturellen und vor allem städtebaulich-architektonischen Situation darlegen zu können, war die Weltreise, die Le Corbusier mit seinen Zuhörern unternahm, äusserst geeignet; man konnte erneut seine stark entwickelte analytische Beobachtungsgabe und sein Aufnahmevermögen feststellen.

Zuerst besprach er Nord-Amerika, das er letztes Jahr, zu unzähligen Vorträgen eingeladen, kreuz und quer bereiste. Die U.S.A. verfügen bekanntlich über eine erstaunlich entwickelte Technik — das Land Henry Fords hat die industrielle Produktion zu einer für Europa unerreichten Entwicklung gebracht — und trotzdem ist das architektonisch-geistige Amerika im großen ganzen noch auf der Ebene der akademischen Konventionen von «Alt-Europa». Das Land der Wolkenkratzer steht heute vor grossen Aufgaben des Wohnungsbaus für niedere Einkommenklassen. Man lässt jedoch die im Hochhaus schlummernden Möglichkeiten beiseite und sucht die Lösung im relativ niedrigen, drei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhaus-Typ. Süd-Amerika, das Corbusier bereits mehrmals auf Einladung von Schulen und offiziellen Instanzen besucht hat, steht noch am Anfang des neuzeitlichen Städtebaus. Ansätze sind jedoch vorhanden, wenn auch bereits verschiedene Möglichkeiten durch die wirre Entwicklung der letzten Jahre verpasst sind. Italien: Le Corbusier kam soeben vom «Kongress Volta» zurück, zu dem die Italienische Akademie namhafte Architekten und Künstler eingeladen hatte. Zur Diskussion stand «Das Verhältnis der Architektur zu den bildenden Künsten». Auch hier ist grosse Unsicherheit auf Seiten der Akademiker festzustellen. Die freien Künstler fühlen sich von der vital voranschreitenden Architektur mehr und mehr losgetrennt. Eine Wiedervereinigung im Sinne klassischer Auffassung (Renaissance), die von den modernen Architekten erwünscht wird, ist jedoch nur möglich, wenn sie sich auf der selben geistigen Basis vollziehen kann. Russland: Der Konflikt zwischen der Gegenwartsarchitektur in westeuropäischem internationalem Sinne und dem offiziellen Regime ist bekannt. Unheilvolle Verquickung von Architektur, Kunst und Politik! Japan: Das Land der Jahrhunderte alten Teehaustradition hat in wenigen Jahren in brausendem Tempo die Kultur und Technik Europas aufgenommen. Der Assimilierungsprozess ist bei weitem noch nicht abgeschlossen und dieser Umstand ist die Quelle vieler Unsicherheiten und Missverständnisse. Das alte Frankreich wird von Le Corbusier mit den grössten Hoffnungen bedacht, denen man allerdings, wenn man an die Weltausstellung 1937 denkt, nicht ohne weiteres beipflichten kann.

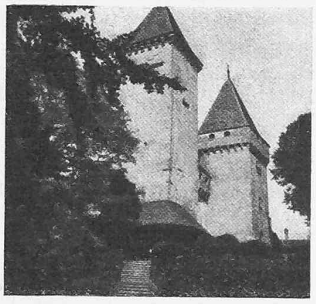
Nach diesem anregenden Ueberblick in Siebenmeilenstiefeln, der Le Corbusiers Scharfblick wie auch seinen immer unerschütterlichen Glauben an das Gute und Wahre zum Ausdruck brachte, kam er auf die «Certitudes» (Gewissheiten) zu sprechen, die sich heute am Horizont einer neuen Zivilisation mehr und mehr abzeichnen. Die These lautet: «Il faut équiper la civilisation machiniste». Seit hundert Jahren sind unsere kulturellen, soziologischen und wirtschaftlichen Grundlagen in dauernder Umwandlung begriffen. Der Niederschlag dieser Veränderungen zeigt sich auf einfache Weise im Tagewerk eines jeden Menschen. Diese 24 Stunden sind schlecht organisiert. Das Verhältnis der Stundenzahl für Arbeit — Erholung — Ruhe ist unausgeglichen, hat sich zufällig aus den sozialen, wirtschaftlichen Verhältnissen und nicht anders ergeben. Das Missverhältnis zwischen Arbeit - Arbeitsweg einerseits und Ruhe - Erholung andererseits ist offenkundig. Arbeitsplatz und Wohnung liegen einem zufälligen Städtebau zufolge zusammenhanglos. Abgesehen davon ist vielfach die hygienische Qualität der Wohnquartiere fragwürdig. Hier setzt der moderne Städtebau ein, gilt es doch, jeden Einzelnen in gerechtem Masse der «joies de vivre» teilhaftig werden zu lassen. Unter «joies de vivre» sind zu verstehen Raum, Sonne und Grünfläche. Diese Forderungen haben die Internationalen Kongresse für Neues Bauen (CIAM) bei

ihrer Gründung 1928 zum Ausgangspunkt gemacht (Wohnen — Arbeiten — Erholen — Verkehr, s. «Weiterbauen», Hefte 1 u. 2).

Bei diesem Problem des heutigen Menschen angelangt, fand Le Corbusier geschickt den Uebergang zu einer kurzen Betrachtung des im gegenwärtigen Zeitpunkt für Zürich und die Schweiz aktuellen Ausstellungsproblems. Ausstellungen — national oder international — sind seltene Gelegenheiten für Volksaufklärung und -erziehung, sie sollen mehr sein als blosse Feste oder nüchterne Muster- und Produktenmessen. Corbusier machte sein gesellschaftlich-städtebauliches Programm «Les joies essentielles« zum Programm einer Landesausstellung. Der Mensch ist ins Zentrum zu stellen, während die grossen Ausstellungen am Ende des letzten Jahrhunderts die Maschine und ihre Produkte in den Vordergrund gerückt haben. Der Mensch ist das Opfer der unorganisierten industriellen Produktion geworden. Die Fragen, wie er davon zu befreien wäre und wie seine primären Forderungen erfüllt werden könnten, sind anlässlich einer Ausstellung zur Diskussion zu stellen. Le Corbusier erwähnte zum Schlusse seinen Vorschlag in diesem Sinne für die Weltausstellung Newyork 1939. Es sei hier an den kürzlich von Dr. S. Giedion im Z. I. A. gehaltenen Vortrag «Sind Ausstellungen noch lebensfähig» erinnert, der, was die thematischen Grundlagen für eine Landesausstellung anbetrifft, zu Gesichtspunkten gelangte, die sich auffallend mit denen von Le Corbusier decken.

Le Corbusiers frische, scharfsinnige Betrachtungen fanden in der zahlreichen Hörerschaft grossen Beifall. Nach dem Vortrage traf man den Referenten, von einem grossen Kreis von Studenten umringt, im St. Peter-Hotel. Sie alle hatten unzählige Fragen an den grossen Meister zu stellen, dessen Sorge um die Heranbildung des Nachwuchses gross ist. Seine Lieblingsbeschäftigung besteht darin, die Jugend für die heutigen Aufgaben zu begeistern und zu ermutigen, gleichzeitig ihr aber auch die Verantwortung klar vor Augen zu führen, die eine geordnetere Zukunft ihr auf die Schultern legt. A. R.

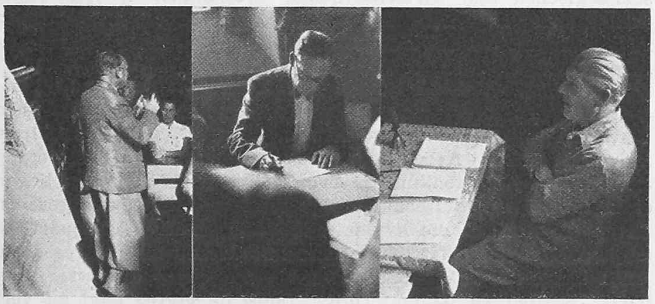
Regeneration beim Croquetspiel



Schloss La Sarraz

Mart Stamm (Holland)

Rud. Steiger, (Schweiz) Charlotte Perriand, (Frankreich) Helene Syrkus (Polen)



Sekretär Dr. S. Giedion — Vicepräsident Prof. W. Gropius — Präsident C. van Eesteren

CIAM Delegierten-Versammlung in La Sarraz

Vom 9. bis 12. September fand in La Sarraz eine Delegierten-Versammlung der «Internationalen Kongresse für Neues Bauen» statt. Es nahmen daran rd. 50 Mitglieder und Delegierte der Landesgruppen von Belgien, England, Frankreich, Holland, Italien, Polen, Tschechoslovakei, Schweiz und Ungarn teil.

Wie schon im Jahre 1928 ermöglichte die grosszügige Gastfreundschaft von Mme. de Mandrot die Durchführung dieser Zusammenkunft, wobei das Schloss La Sarraz mit seinem Park und die einsame Lage in der selten schönen Landschaft für die Arbeit einen ideal zu nennenden Rahmen schufen.

Der Zweck der Zusammenkunft war die Feststellung des Standes der Gruppenarbeiten für den nächsten Kongress, sowie die Festlegung des Ortes und des Termins dafür. Es wurde in der Folge beschlossen, ihn nächsten Sommer (Juli) in Paris anlässlich der Ausstellung abzuhalten.

Wie seinerzeit für den Kongress in Athen eine grosse Zahl von Städten nach einheitlichen Gesichtspunkten analysiert wurde, so sollen für den nächsten Kongress in Paris eine Reihe von konkreten Beispielen für Regional-, Stadt- und Quartierplanungen nach einem klar umrissenen Programm bearbeitet und dargestellt werden.

In La Sarraz wurden die bis jetzt in Angriff genommenen Arbeiten ausgestellt und besprochen. Es waren dies: Grünflächenstudium für die Stadt Rotterdam, Quartiersanierung Langstrassenquartier Zürich (vorwiegend der analytische Teil), Quartierplanung Ivrea (Italien), Stadtplanung Nemours (Nord-Afrika) und Antwerpen.

Die nun achtjährige Erfahrung der Vereinigung ermöglichte trotz den nicht geringen sprachlichen Schwierigkeiten die Bewältigung eines ansehnlichen Arbeitsprogrammes, das unter Arbeitsgruppen von 5 bis 10 Mitgliedern aufgeteilt war. Dieses Arbeitsgebiet umfasste:

1. Die Veröffentlichung der Resultate des Kongresses in Athen 1933, die bis zum nächsten Kongress fertiggestellt wird.
2. Das Programm des nächsten Kongresses, an dem neben den erwähnten konkreten Arbeiten über rd. 15 Städte das bisher gesammelte Ausstellungs-Material über die «funktionelle Stadt» gezeigt und eine Diskussion über städtebauliche Programmpunkte, vom menschlichen Masstab aus entwickelt, stattfinden soll.
3. Die Darstellungsfragen für Pläne und Bildstatistiken.
4. Die gesetzgeberischen Möglichkeiten der Durchführung von Regional- und Stadtplanung mit Berücksichtigung der bisherigen Methoden und Erfahrungen in den verschiedenen Ländern.
5. Die organisatorische Durchführung des Pariser Kongresses, die bei den geringen finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen, stets ein Kunststück bedeutet.
6. Die Finanzfragen, die neben der in den meisten Ländern noch herrschenden Krise eine weitere Verschärfung durch die Devisen-Ausfuhrverbote erfahren haben.
7. Die Photoausstellung von Arbeiten der Mitglieder, die zu dem Archiv von Photomaterial führen soll.
8. Die Organisation des Freunde-Kreises.

Alle Arbeitsgruppen sind zu konkreten Beschlüssen gekommen, die sie der Schlussversammlung vom Samstag zur Stellungnahme vorlegen konnten.

Sämtliche anwesenden Mitglieder äusserten sich sehr befriedigt über die vier Tage kameradschaftlicher Arbeit, und wenn ein Schweizermitglied nachher bemerkte, es sei ihm, wie wenn er von einer Auslandreise heimkehrte, so umschreibt dies sehr gut die Atmosphäre in La Sarraz: Die Ausweitung von Begriffen und Urteilen über Arbeiten und Menschen. R. Steiger.

Für die Redaktionskommission: Alfred Roth, Arch.